

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 60 (1983)

Artikel: Schaffhauser Ansichten in einem Andachtsbuch
Autor: Rüschi, Ernst Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaffhauser Ansichten in einem Andachtsbuch

von Ernst Gerhard Rüs ch

«Sechs geistreiche Bücher vom wahren Christentum, das ist: von heilsamer Busse, herzlicher Reue und Leid über die Sünde, wahrem Glauben, auch heiligem Leben und Wandel der rechten wahren Christen, samt kräftigen Gebetern über alle Capitel.»

So lautet der barock-umständliche Titel eines berühmten evangelischen Andachtsbuches, das im deutschen Sprachraum neben der Luther-Bibel zu den am weitesten verbreiteten Büchern gehörte. Sein Verfasser ist der «hocherleuchtete Gotts-Gelehrte» Johann Arndt (später auch Arnd geschrieben). Er ist 1555 zu Ballenstädt im Fürstentum Anhalt geboren. In Helmstedt, Wittenberg und Strassburg studierte er Theologie und schloss die Studien in Basel ab. Seit 1581 wirkte er als Pfarrer und Erbauungsschriftsteller an mehreren Orten in Deutschland, zuletzt als «Generalsuperintendent», d. h. Vorsitzender des Kirchenregiments, in Celle im Herzogtum Lüneburg, in welcher Stellung ihm die Verwaltung und Überwachung sämtlicher Kirchen und Schulen des Landes oblag. Am 11. Mai 1621 ist er «ganz friedlich» gestorben. Sein Leben war freilich nicht immer friedlich verlaufen. Der fromme, sanfte, aber überzeugungstreue Mann ist um seiner theologischen Anschauungen willen oft sehr hart angefochten worden und hat deshalb mehrmals die Stelle gewechselt. Aber im Rückblick erscheint er als eine der grossen Leuchten des evangelischen Christentums lutherischer Prägung im siebzehnten Jahrhundert.

Im Jahre 1606 gab er das erste Buch «Vom wahren Christentum» heraus. Es ist aus einer Reihe von ihm gehaltener Wochenpredigten hervorgegangen. Im Laufe der Jahre wurde es erweitert. Zusammen mit verschiedenen Verteidigungsschriften ist es bis zur Ausgabe im Jahre 1620 auf sechs Bücher angewachsen. In dieser Form hat es schier unzählige Auflagen erlebt. Zeitweise erschien jedes Jahr irgendwo eine Neuauflage. Sehr oft wurde ihm das 1612 erstmals erschienene Gebetbuch Arndts, das ebenso berühmt gewordene «Paradies-Gärtlein voller christlicher Tugenden» beigegeben. Das Werk wurde in viele Sprachen übersetzt und wird in Auszügen bis heute immer wieder gedruckt. Die Zahl der Christen, nicht nur der evangelischen Konfession, die aus diesem Buch christliche Belehrung, Erbauung im Glauben und Kraft zum Gebet geschöpft haben, ist nicht zu nennen. Für viele ist es neben der Heiligen Schrift zum «Buch des Lebens» geworden. Meine Urgrossmutter, eine

fromme Schwäbin, pflegte zu sagen, sie komme einmal gewiss in den Himmel, denn sie lese jeden Tag «Arndts Wahres Christentum, 's Paradeisgärtle und 's klei Habermännle». Mit dem «kleinen Habermann» ist die kleine Ausgabe des ebenfalls weitverbreiteten Gebetbuches von Johann Habermann (1516–1590) gemeint. Solche religiösen Schriften, in schönen Ausgaben in einer an Büchern noch armen Zeit erschienen, bedeuteten für viele Menschen nicht nur die einzige Lektüre neben der Bibel, dem Gesangbuch und allenfalls noch dem Kalender; sie waren auch Kostbarkeiten, die man hoch schätzte und denen man nicht selten magische Kräfte zuschrieb. Das «Wahre Christentum» ist sogar Gegenstand von Volkssagen geworden. Man erzählte sich, dass das Buch da und dort in Wassers- oder Feuersnot wunderbar erhalten geblieben sei.

Der Erfolg dieses «Bestsellers» früherer Zeiten ist auf seinen geistigen Gehalt zurückzuführen. Es verband die evangelische Frömmigkeit des rechtgläubigen Luthertums, zu dem sich Arndt immer bekannt hat, mit der erbaulichen Mystik des späten Mittelalters, wie sie in den Schriften und Predigten von Johannes Tauler (um 1300–1361) oder in der «Deutschen Theologie», einem mystischen Traktat aus dem vierzehnten Jahrhundert, erscheint. Es legte Wert nicht so sehr auf eine äusserliche Rechtgläubigkeit, als vielmehr auf tiefinnerliche Herzensfrömmigkeit und schlichte Nachfolge Christi. Auf Arndts Bildnis, das den meisten Ausgaben beigegeben ist, steht sein Leitspruch, der das Wesen seiner Verkündigung und des ganzen Buches trefflich zusammenfasst: «Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger.»

Folgenreich wurde die Ausgabe des Werks, die Johann Fischer 1679 in Riga erscheinen liess. Sie war mit Gebeten und Versen erweitert und enthielt eine Reihe von sinnbildlichen Darstellungen, die von vielen spätern Ausgaben übernommen wurden. Dies geschah nicht nur aus künstlerischen Gründen oder im Blick auf einen besseren buchhändlerischen Erfolg. Die «Figuren» waren Symbole aus Natur und Menschenwelt, die im Zusammenhang mit gewissen Stellen des Textes den Betrachter zu einer tieferen Besinnung auf seine Lektüre anregen sollten. Was heute im kirchlichen Unterricht oder in neuen Gottesdienstformen als Errungenschaft der Gegenwart gepriesen wird, die Verkündigung nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Meditation von Bildern, war in diesen Ausgaben von Arndts «Wahrem Christentum» schon vor Jahrhunderten aufs beste verwirklicht, wobei aber im Unterschied zur Gegenwart das Bild nicht das Wort überflutete, sondern bescheiden in seinem Dienste stand. Jedes Sinnbild war mit einem deutenden Kurz-Sinnspruch versehen. Beides, Sinnbild und Sinnspruch, wurde auf der hintern Seite des Kupferstichs oder Holzschnitts in einer besonderen Erklärung erläutert. Ein Beispiel: Zum Sinnbild eines Palmbaums mit dem Sinnspruch «Jedermann allerlei» wird die Erklärung gegeben: «Hier ist ein Palmbaum, welcher den Menschen auf vielerlei Weise dienet, und seines mannigfaltigen Nutzens halben gleichsam Jedermann allerlei ist. Also ists auch bewandt mit der Liebe, als welche auch vielfältigen Nutzen hat, und

allerlei Menschen in allen Ständen und in allen Fällen zu allen Zeiten gerne und willig nach Vermögen dienet, und Jedermann allerlei wird.» In vielen Ausgaben finden sich die gleichen 56 Sinnbilder, dazu vorne das Bildnis Johann Arndts und ein Frontispiz zum «Paradies-Gärtlein».

Andere Ausgaben weichen in der Wahl der Bildinhalte ab. Die Darstellung des Sinnbildes wechselt je nach dem Kunstgeschmack des Zeitalters. An den Figurenreihen zum «Wahren Christentum» könnte man eine kleine Kunstgeschichte des deutschen Sprachraums vom siebzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert aufzeigen. Diese Wandlungen festzustellen ist dann besonders reizvoll, wenn die Gestaltung eines Sinnbildes in deutlichem Zusammenhang mit vorausgehenden und nachfolgenden Ausgaben steht. So lassen sich zuweilen «Stammbäume» der Darstellungen nachweisen.

Schon früh gab es Nachdrucke von Arndts Werk in der Schweiz. Trotz der Unterschiede der lutherischen und der reformierten Lehre fand das Buch mit seiner über die Schranken der Konfessionen hinausgreifenden biblischen Frömmigkeit auch in unsern Gegenden eine überaus gute Aufnahme. Das erste Buch wurde bereits 1615, wenn auch unter anderm Titel, in der Schweiz nachgedruckt. Eine reizende Ausgabe des «Paradies-Gärtleins» in kleinem Format kam im Jahre 1697 bei Jakob Hochreutiner in St. Gallen heraus. Sie ist heute eine gesuchte Rarität. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurde das «Wahre Christentum» in Schaffhausen nachgedruckt. Die Ausgabe, die 1746 bei Bürkli in Zürich erschien, brachte es auf mehrere Auflagen. Für ihre Sinnbilder-Reihe hat Johann Jost Hiltensperger in Zug die Holzschnitte geschaffen.

Eine Schweizer Ausgabe des «Wahren Christentums» aus Schaffhausen soll nun unsere nähere Beachtung finden. Sie steht im grösseren Rahmen der religiösen Geistesgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, den wir zum bessern Verständnis skizzieren.

In den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts wurden weite Kreise der evangelischen Christenheit von einer kirchlichen Erneuerung, der «Erweckungsbewegung», ergriffen. Sie wollte die Aufklärung, die das biblische Evangelium weitgehend zu einer matten Vernunftreligion verkürzt hatte, überwinden und das Glaubensleben in neuer Nähe zur Heiligen Schrift und in persönlicher, gefühlvoll gefärbter Frömmigkeit vertiefen. Dabei knüpfte man an die ähnlich gestimmten Glaubensväter der evangelischen Kirche im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, an den Pietismus und die orthodoxe Richtung an. Deshalb wurde das Werk von Johann Arndt neu hochgeschätzt und in zahlreichen Ausgaben wieder aufgelegt.

Auch Schaffhausen wurde von dieser Erweckungsbewegung berührt. Sie befruchtete das kirchliche Leben in vielfältiger Weise. Ihr hervorragendster Vertreter war der Pfarrer von Buch und spätere Antistes der Schaffhauser Kirche, David Spleiss, seit 1841 Pfarrer am St. Johann (1786–1854). Aus der Stimmung dieser Erweckungsfrömmigkeit sind manche christliche Liebeswerke erwachsen, so die «Rettungsherberge»

Friedeck in Buch, eine Gründung von Spleiss. Von ihr zeugen auch mehrere Schriften, darunter eine Neuausgabe von Arndts «Wahrem Christentum». Im Jahre 1844 kam in Schaffhausen ein Stereotypdruck des Werkes heraus, zusammen mit dem «Paradies-Gärtlein». Er hat mehrere Auflagen erlebt. Vor uns liegen der dritte Abdruck von 1845, der vierte von 1852 und der sechste von 1860. Sie sind alle im Verlag von Johann Friedrich Schalch erschienen. Über den Zweck dieser Ausgabe orientieren die ersten Sätze des Vorworts:

«Unseres Wissens erscheint hiemit die erste Stereotyp-Ausgabe von Arnds wahrem Christentum, und gegenwärtige Auflage ist der erste Abdruck derselben. Die immer neue Nachfrage nach diesem vielgesegneten Buche und die gewisse Überzeugung, dass selbiges ein beständiges Kleinod der evangelischen Kirche bleiben wird, sowie die Hoffnung, einen wohlfeilern Preis zu erwecken, und auf dem Wege das Buch desto zugänglicher zu machen, hat diese Stereotyp-Ausgabe veranlasst. Es ist darin das theure Werk des seligen Mannes in seiner ursprünglichen Form und Sprache belassen worden, und nur, wo fremde Worte oder unverständlich gewordene und dem Missverständnis ausgesetzte Ausdrücke vorkamen, hat man deutsche und jetzt gangbare Worte gewählt. Der Druck selbst ist gross und deutlich, so dass auch ältere und schwachsichtige Leute damit fortkommen mögen.» Demnach war diese Schaffhauser Ausgabe vollständig, aber in der Sprachform behutsam modernisiert. Im ausführlichen Vorwort, das die Entstehung und die Schicksale des Buches vom «Wahren Christentum» schildert, wird die Vorrede der Ausgabe von 1842 in Leipzig durch Friedrich Wilhelm Krummacher (1796–1868) zitiert. Damit schliesst sich die Schaffhauser Ausgabe an den breiten Strom der deutschen Erweckungsbewegung an, aus der Krummacher, ein äusserst fruchtbarer Erbauungsschriftsteller, hervorgegangen ist.

Auch diese Ausgabe ist mit der bekannten Sinnbilder-Reihe ausgestattet. Aber die Bilder wurden nicht einfach aus einer früheren Ausgabe übernommen, sondern neu gestaltet. Darüber sagt das Vorwort: «Die Sinnbilder finden sich in sehr vielen und alten Ausgaben, und sind jedenfalls für nicht wenige Christenleute eine gewünschte und willkommene Zulage. Deshalb nehmen sie auch in dieser Ausgabe ihren alten Platz ein, und man hat sich alle Mühe gegeben, die Holzschnitte so fein als möglich zu machen, damit sie doch dem nunmehrigen Geschmacke zusagen möchten.»

Tatsächlich stehen alle Holzschnitte dieser Ausgabe in einer dem Zeitgeschmack angepassten Umrahmung, die Elemente aus dem Barock, dem Biedermeier und der Neugotik, freilich nicht sehr geschickt und überzeugend, verbindet. Vergleicht man sie mit der einheitlich neugotischen und formvollendeten Umrahmung der Sinnbilder in einer fast gleichzeitigen Stuttgarter Ausgabe des Werkes, so wird der Abstand deutlich. Wenn es in der Vorrede heisst, die Holzschnitte – man wählte also diese, gegenüber dem Kupfer- oder Stahlstich einfachere Reproduktionsart – seien «so fein als möglich gemacht», so sind die Ansprüche an die Feinheit nicht

sehr hoch angesetzt worden. Die Holzschnitte entsprechen der schlichten Technik der Zeitschriftenillustrationen um die Mitte des letzten Jahrhunderts, sie stehen aber nicht auf der Höhe der Holzschneidekunst, die sich in zahlreichen Buchillustrationen jener Jahrzehnte, vor allem in deutschen, französischen und englischen Grossverlagen, kundtut. Gemessen an den früheren Sinnbilder-Reihen im «Wahren Christentum» durften sie sich aber sehen lassen. Ihr Hersteller war der Xylograph J. Spalinger, von dem auch ein Holzschnitt des Denkmals von Johannes von Müller aus dem Jahre 1851 stammt.

Wer nun diese Sinnbilder betrachtet, macht eine eigenartige Entdeckung. Im Vordergrund des Bildchens stehen jeweilen die altüberlieferten Symbole, teilweise in deutlicher Anlehnung an die schweizerischen Ausgaben des achtzehnten Jahrhunderts. Aber die landschaftliche und architektonische Umgebung, in welche die Sinnbilder gestellt wurden, ist vielfach neu entworfen worden, und da stellt man mit einiger Überraschung fest, dass bei Seite 350 hinter dem Sinnbild des Stabes, der sich im Wasserglas optisch bricht und dennoch gerade bleibt, durch ein Fenster der Ausblick auf den Turm und die Zinne des Munots eröffnet wird. Schaut man sich daraufhin die übrigen Bilder näher an, so findet man mehr als zwanzig, die Motive aus der Stadt und der Landschaft Schaffhausen zeigen. Nicht alle sind eindeutig bestimmbar. Oft hat der Zeichner ein Landschafts- oder Architekturelement in freier Weise, gewissermassen wie ein Theaterversatzstück, mit andern zusammengestellt, oder er hat es verfremdet und in eine Phantasielandschaft versetzt. Topographische Richtigkeit oder gar photographische Genauigkeit darf man nicht erwarten. Dennoch sind nicht wenige der Ansichten völlig klar und bieten reizvolle Blicke in das alte Schaffhausen und in seine Umgebung. Die folgende Zusammenstellung zählt nur die mehr oder weniger sicher bestimmbareren Motive auf, da wir hier nur einen allgemeinen Hinweis auf die Reihe geben wollen. Eine weitere Prüfung könnte noch das eine und andere versteckte Schaffhauser Motiv erkennen lassen.

Die erste Ziffer bedeutet die fortlaufende Zahl der 56 Sinnbilder, die in unsern Ausgaben im Unterschied zu andern nicht numeriert sind. Die zweite ist die Seitenzahl, neben welcher sich das Sinnbild befindet; die Blätter mit den Sinnbildern auf der Vorder- und den Erklärungen auf der Rückseite werden in unsern Ausgaben nicht mitgezählt. Dann folgen die Kurzbezeichnung für das Sinnbild und der dazugehörige Sinnspruch. Wie aus den Erklärungen hinten auf den Sinnbildern hervorgeht, stehen die Sprüche oft nur in einem losen inhaltlichen Zusammenhang mit dem Sinnbild. Eine nähere Erläuterung ist hier nicht nötig. Schliesslich wird das in der Darstellung enthaltene Schaffhauser Motiv beschrieben.

14/182 Die Sonne. «Allen einerlei.»

Blick von der Höhe bei Klingenzell gegen Stein am Rhein, Burg bei Stein, Schloss Hohenklingen, letzteres überhöht (*Bild 1*).

- 16/202 Falscher Edelstein. «Der blosse Schein.»
Blick durch ein Fenster auf eine Partie der Stadtmauer: Diebsturm und Mühlentor (*Bild 2*).
- 20/300 Pfprefreiser am Baum. «Nichts ausser mir.» (Anspielung auf Johannes 15,5).
Partie eines Bauerndorfes, möglicherweise Thayngen, wofür die allgemeine Lage sowie die Form des Kirchturms sprechen. Das hübsche Bildchen ist kaum nur eine Phantasielandschaft. Auf dem Meilenstein im Vordergrund die (spiegelverkehrten) Initialen «I I B» (*Bild 3*).
- 22/310 Ameisenhaufen. «Zu rechter Zeit.»
Dorf am Rhein, vielleicht Büsingen, wobei Kirche und Dorf stark zusammengerückt wären. Im Hintergrund Hegauberge.
- 24/350 Stab im Wasserglas. «Dennoch gerade.»
Blick durch ein Fenster auf Turm, Zinne und Umläufe des Munots. Spiegelbildlich wiedergegeben, was an den Arkaden des einen Umlaufs und an der Stellung des Ampelentürmchens zu erkennen ist (*Bild 4*).
- 25/372 Kornähren im Feld. «Je niedriger, je völler.»
Schloss Herblingen (*Bild 5*).
- 31/496 Holzfeuer, vom Wind angefacht. «Es mehret die Gluth.»
Im Hintergrund: Schloss Herblingen.
- 32/500 Schlaguhr an der Wand. «Die Last macht's leicht.»
Blick durch ein Fenster auf den Münsterturm, leicht erkenntlich an den Blendbogen (*Bild 6*).
- 33/518 Sternseher am Fernrohr. «Entfernt und doch zugegen.»
Zinne und Turm des Munots, Blick auf Münster; stilisiert.
- 34/520 Sonnenaufgang. «Die Kraft wächst mit dem Tage.»
Rhein-Untersee-Landschaft; stilisiert (*Bild 7*).
- 35/528 Mondfinsternis. «Allein im vollen Lichte.»
Uferpartie beim Schösschen Wörth; dieses und die Umgebung stilisiert.
- 36/536 Neumond. «Doch irre ich nicht.»
Aus verschiedenen auseinanderliegenden Bauten kombiniertes Bild: Mühlentor mit Vorwerk; Bachbrücke mit Eligiuskapelle, stark stilisiert (*Bild 8*).

- 40/576 Taschenuhr. «Das edelste ist verborgen.»
Landkirchlein mit seitlichem Aufgang und Friedhofsmauer;
nicht näher bestimmbar (*Bild 9*).
- 42/606 Gestutzter Baum. «Das mindern mehret.»
Das Kirchlein von Buchthalen (*Bild 10*).
- 43/610 Aufgehende Sonne. «Das Kleinere muss dem Grössern
weichen.»
Rheinlandschaft oberhalb Schaffhausens; links die ehemalige
«Fluhtrotte» (*Bild 11*).
- 44/620 Anker an Magnet. «Uns trennet allein der Rost.»
Schiffflände, Güterhof, Rheinbrücke, Münster (*Bild 12*).
- 45/632 Bienenstöcke, Rauch, der die Bienen fernhält. «So lange dieses
währet.»
Kirchlein mit Käsbissenturm, wahrscheinlich die ehemalige
Kapelle in Buch, abgebrochen 1857; der Turmfirst wäre jedoch
quergestellt. Buch, wo David Spleiss von 1813–1841 wirkte, war
zeitweise der Mittelpunkt der Schaffhauser Erweckungs-
bewegung (*Bild 13*).
- 47/646 Aufsteigende Rakete. «Ich steige und säubere mich.»
Blick von einer Terrasse auf ein Gebäude mit Treppengiebel,
wie sie in der Gegend häufig sind.
- 49/736 Münze spiegelt sich im Wasserglas. «So sieht man klar, was
unsichtbar.»
Das Fulacherbürgli, alter Zustand. Es war viele Jahre der Stadt-
wohnsitz von David Spleiss (*Bild 14*).
- 51/754 Mann mit Brille, einen Folianten betrachtend. «Durchhin auf
Etwas Anders.»
Selbstbildnis des Zeichners? (*Bild 15*).
- 52/762 Sonnenuhr. «Dort geht es richtiger.»
Torbogen auf Schlossterrasse, Blick gegen eine Dorfkirche, nicht
näher bestimmbar. Auf dem Torbogen und an der Sonnenuhr
ein stilisiertes Wappen, das dem der Ziegler von Schaffhausen
ähnlich sieht, daneben ein weiteres, nicht bestimmbares Wappen.
- 56/788 Knabe läuft dem eigenen Schatten nach. «Dem, der ihm nach-
jaget, fleucht's.»
Rundtürmchen der Stadtbefestigung, Tornische in der Stadt-
mauer; nicht näher bestimmbar.

- 57 Frontispiz zum «Paradies-Gärtlein».
Vierteiliges Bild. Unten rechts: die ehemalige Dreikönigskapelle
auf der Steig, abgebrochen 1894 (*Bild 16*).

Nach dem Stil der Bilder zu urteilen, ist es sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht unbedingt sicher, dass die ganze Reihe vom gleichen Künstler vorgezeichnet wurde. Soviel wir sehen, hat er sein Monogramm dreimal angebracht: bei Seite 300 nennt er sich «I I B», bei den Seiten 486 und 752 «HB». Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Johann Jakob, oder wie er sich auch nannte, Hansjakob Beck (1786–1868), Maler und Zeichnungslehrer in Schaffhausen, Retter des Munots und Gründer des Munotvereins, eine Persönlichkeit, die man hier nicht näher vorstellen muss. Auf seinen bekannten Ansichten «Das alte Schaffhausen» findet sich gelegentlich dieselbe Signatur. Vielleicht hat er sich in dem Mann mit Brille (*Bild 15*) selbst dargestellt, das Profil und das zeitgenössische Käpplein zeigen einige Ähnlichkeit mit der Porträtstatuette von Beck, die J. J. Oechslin geschaffen hat. Wenn die Vermutung stimmt, so wird mit den Schaffhauser Ansichten im Andachtsbuch von Johann Arndt eine Reihe von Darstellungen aus Alt-Schaffhausen von der Hand Hansjakob Becks erschlossen. Einige dieser Bilder erscheinen freilich, verglichen mit den bekannten Zeichnungen und Gemälden Becks, eher rohgezimmert und künstlerisch wenig geformt. Dies mag jedoch weitgehend auf den Zwang, die vorgegebenen Sinnbilder in die Ansicht einzubauen, sowie auf die Holzschnitt-Technik und den Holzschneider zurückzuführen sein. Hingegen finden sich nicht nur in dieser Reihe, sondern auch in andern Darstellungen Becks gelegentliche Verzeichnungen, Stilisierungen und Landschaftsstaffagen.

Warum haben die Herausgeber der Schaffhauser Ausgabe von Arndts «Wahrem Christentum» um die Mitte des letzten Jahrhunderts die religiös-theologischen, thematisch feststehenden Sinnbilder in so stattlicher Zahl in die vertraute Welt der Heimatstadt und ihrer Landschaft setzen lassen? Es geschah wohl nicht nur aus der Freude an Darstellungen von Alt-Schaffhausen und nicht nur aus dem Wunsch, dem Leser die Lektüre von Arndts Buch «heimelig» zu machen. Man wollte damit gewiss auch ausdrücken, dass die Glaubenslehren, die durch die Sinnbilder vermittelt werden, keine dogmatischen Theorien seien, sondern im Alltag, im praktischen Leben, in der Stadt, in den Dörfern, in den Häusern des damaligen Schaffhausen Wirklichkeit werden sollen. Damit bezeugt die Reihe dieser bescheidenen Schaffhauser Ansichten eine Grundwahrheit nicht nur der Erweckungsbewegung, sondern des christlichen Glaubens überhaupt. Denn das Wort Gottes, das Arndt in seinem Andachtsbuch den Menschen seiner Zeit auslegen wollte, ist das ewige Wort, das immer neu «unter uns» verkündigt wird (1. Petrusbrief 1,25).



Bild 1

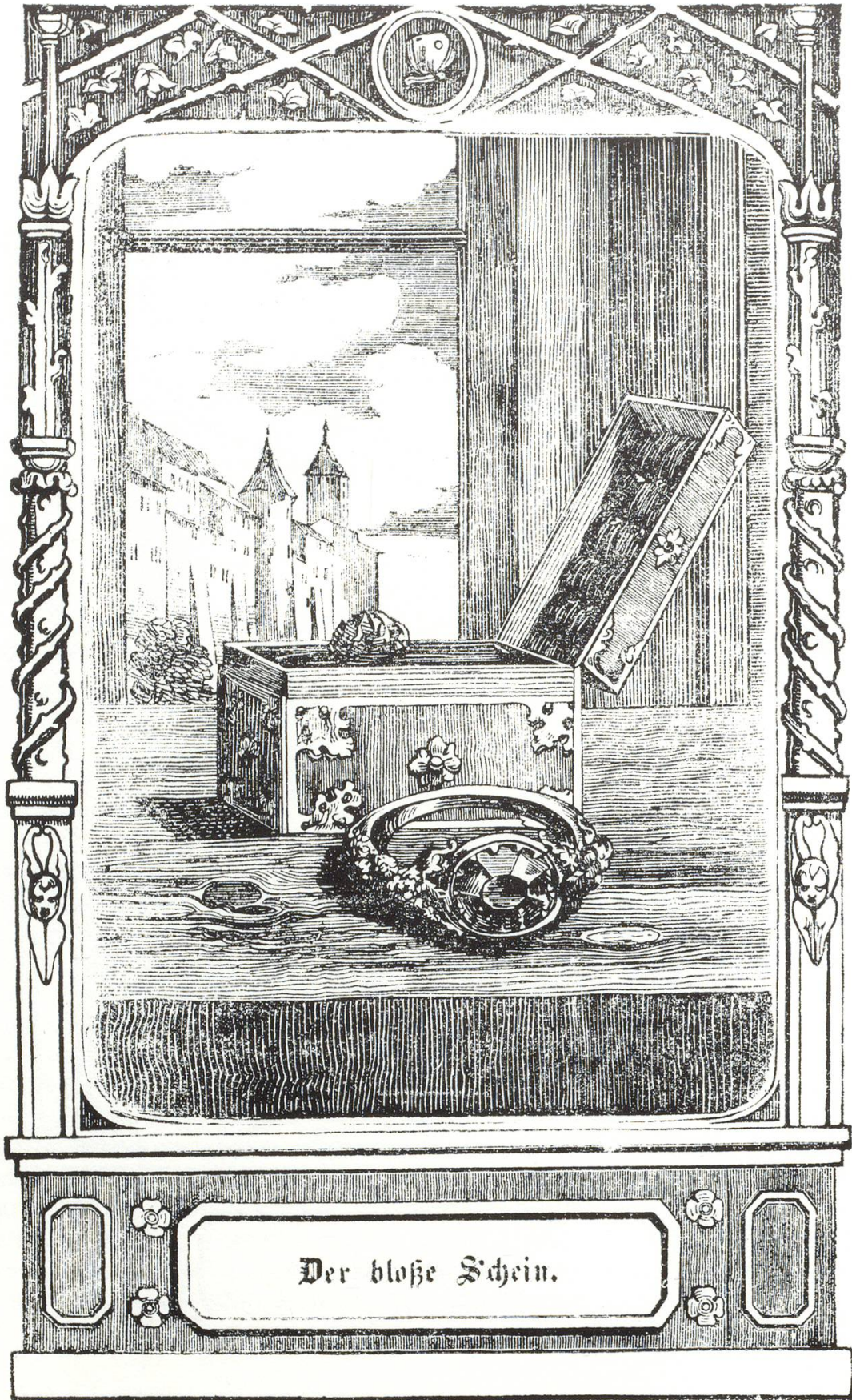


Bild 2



Bild 3

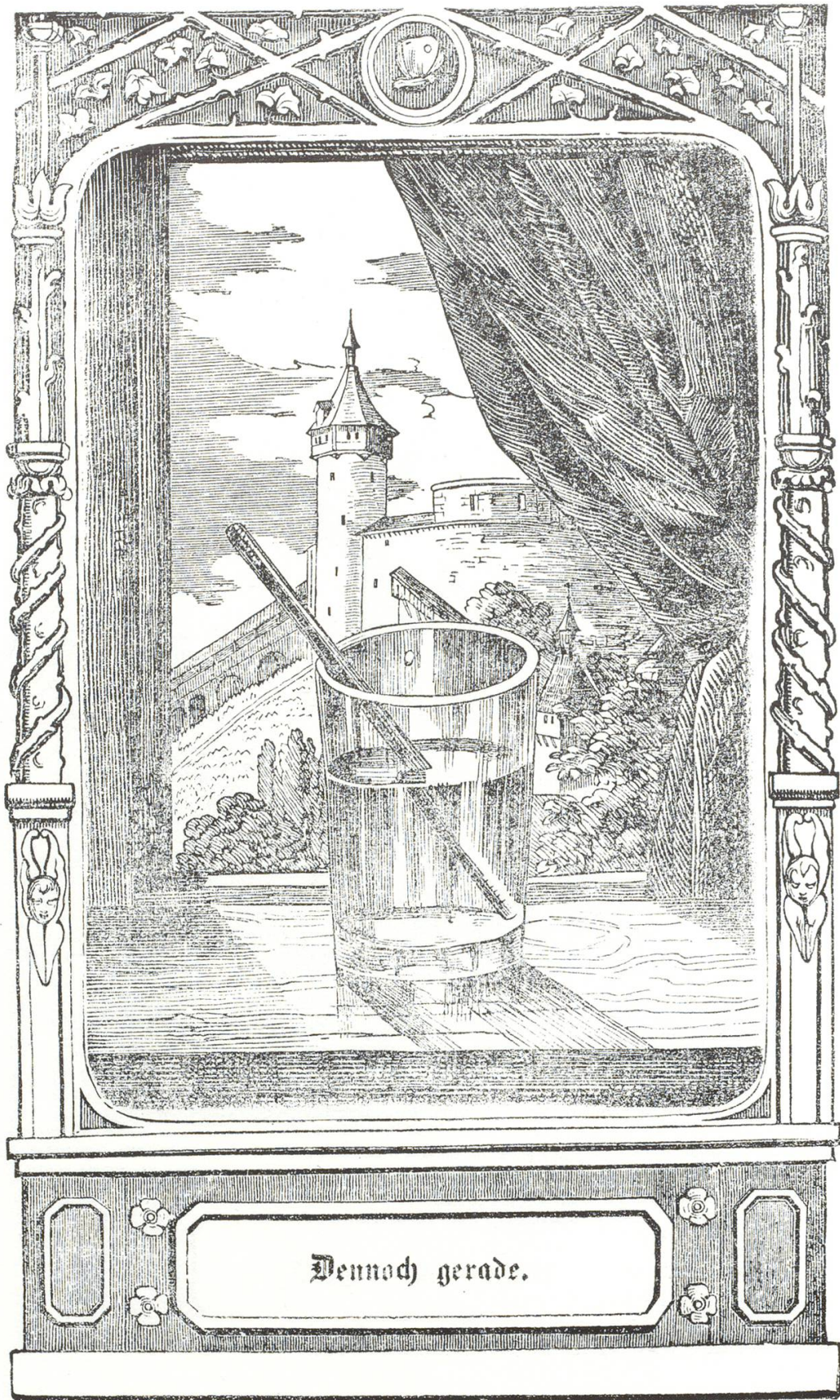


Bild 4

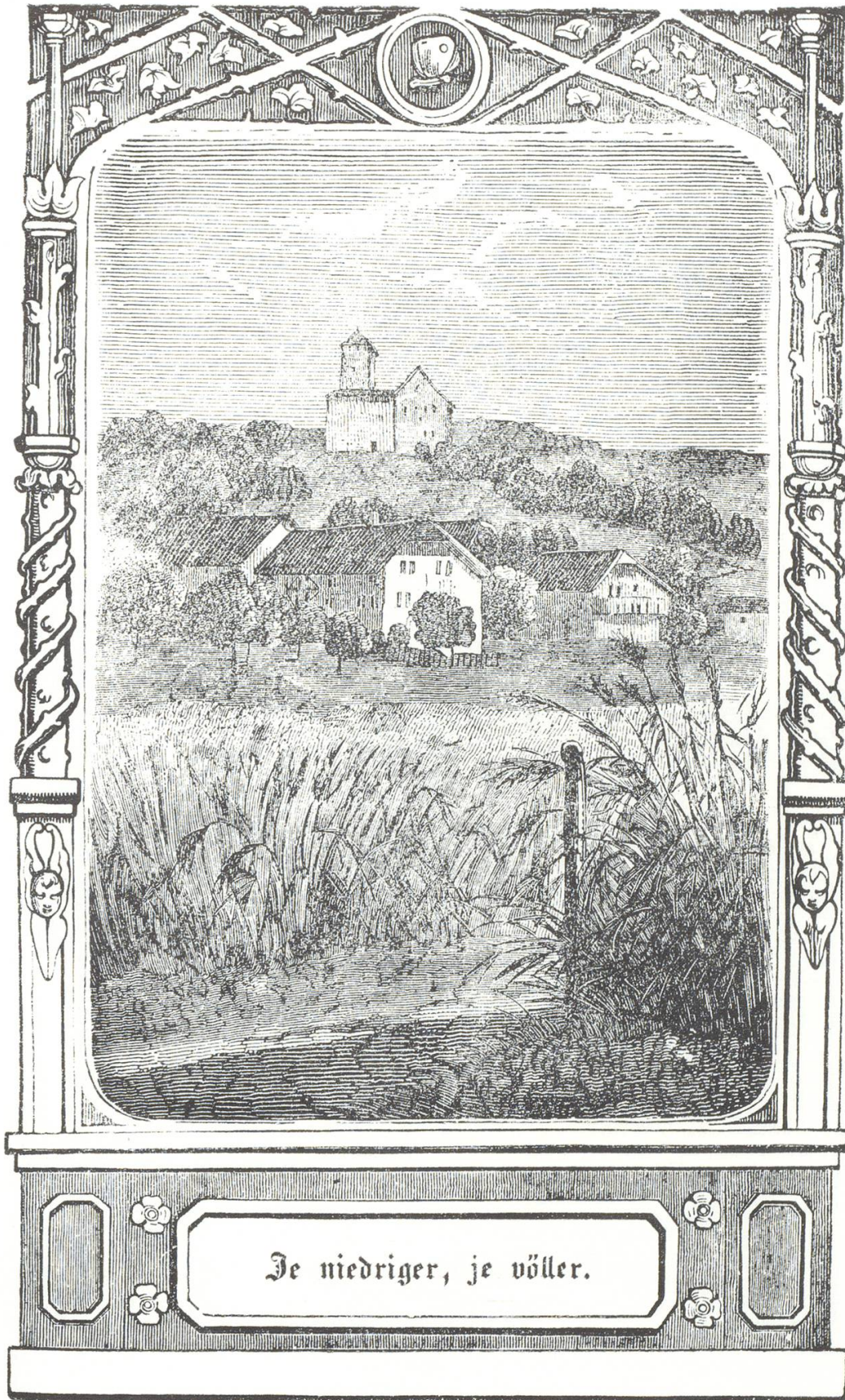


Bild 5

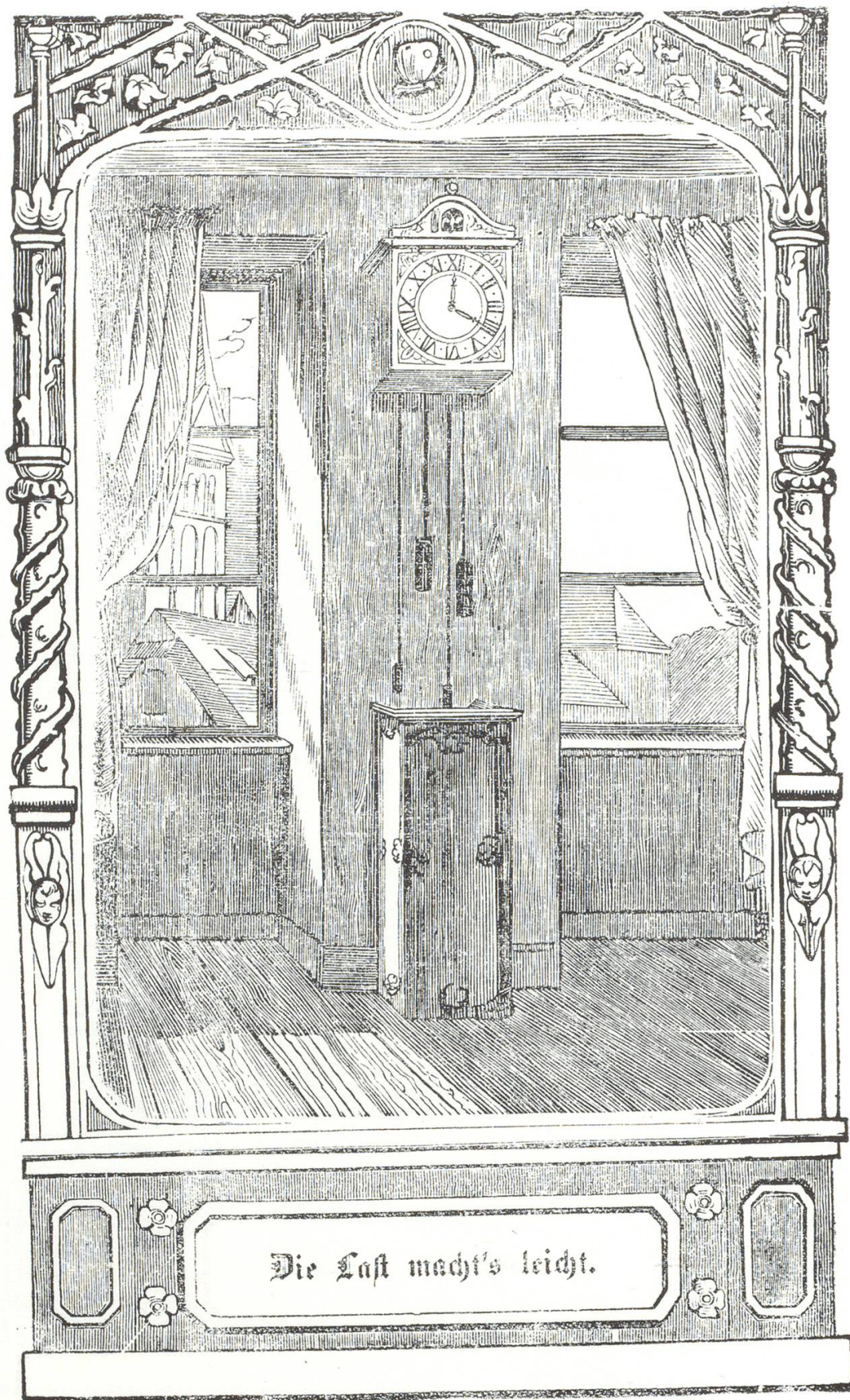


Bild 6



Bild 7

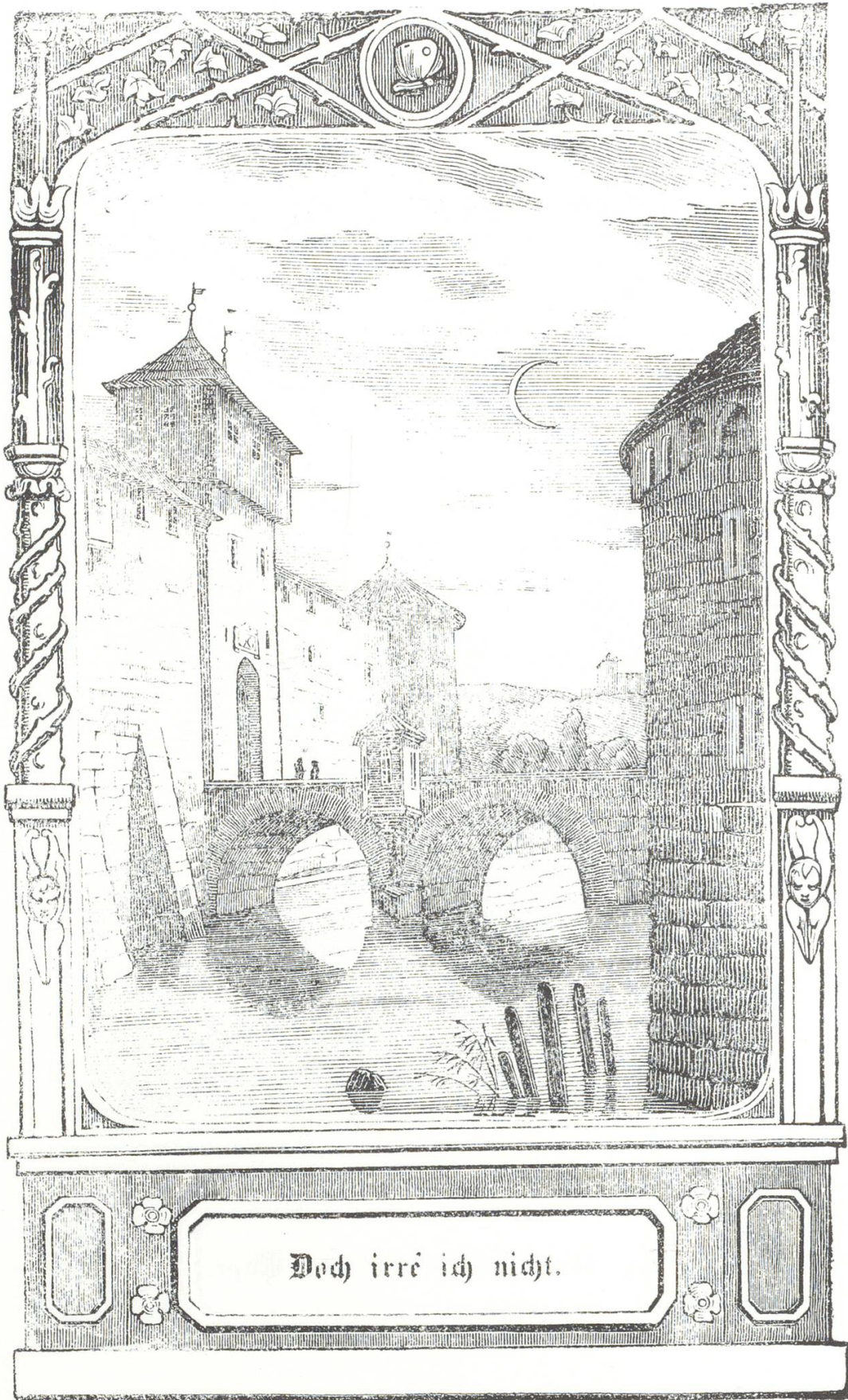


Bild 8



Bild 9



Bild 10



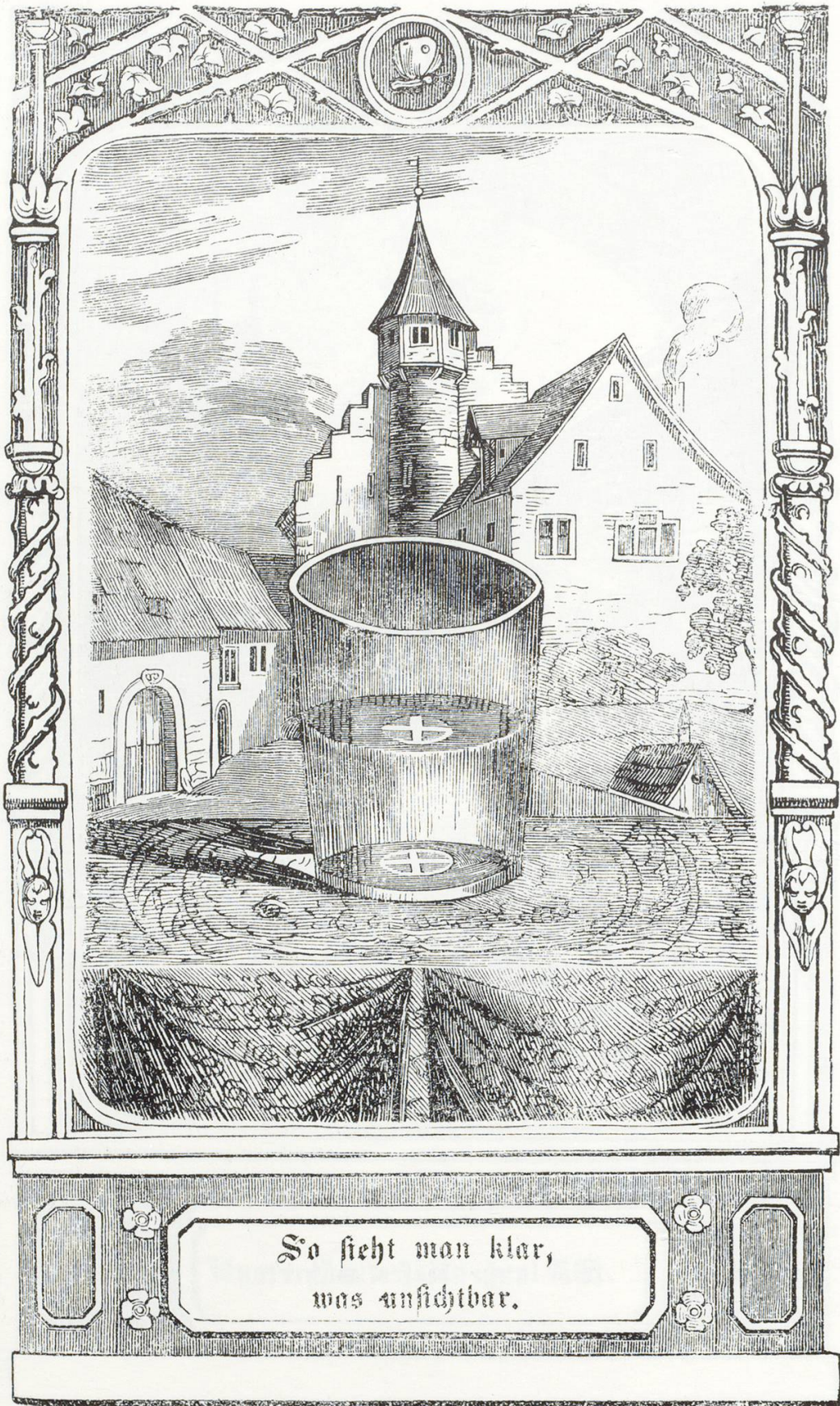
Bild 11



Bild 12



Bild 13



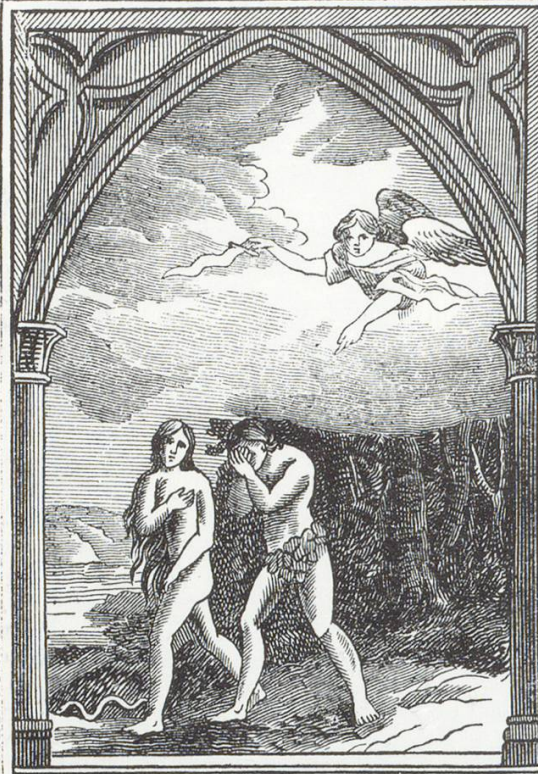
So sieht man klar,
was unsichtbar.

Bild 14



Bild 15

Was Adam verdorben, Hat Christus erworben.



Wer bittet, kann haben Die himmlischen Gaben.

Bild 16

Literatur:

Johann Jacob Beck, *Das alte Schaffhausen*, mit Text von Johann Heinrich Bäschlin, Schaffhausen 1899.

Rolf Beck, *Johann Jacob Beck, Kunstmaler und Zeichnungslehrer*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 33, 1956, S. 205–209.

Reinhard Frauenfelder, *Siebzig Bilder aus dem alten Schaffhausen*, Schaffhausen 1937.

Reinhard Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*, Bd. 1–3, Basel 1951–1960.

Die Kirchen des Kantons Schaffhausen, Zürich 1914.

Wilhelm Koepp, *Johann Arndt*, Berlin 1912 (= Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, Bd. 13).

Dietmar Peil, *Zur Illustrationsgeschichte von Johann Arndts «Vom wahren Christentum»*, mit einer Bibliographie, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 18, 1977, Sp. 963–1066. Zur Schaffhauser Ausgabe von 1844 sagt Peil Sp. 1002: «ungenannter Künstler», Sp. 1003: «kleinstädtische oder dörfliche Silhouetten».

Martin Schmidt, *Johann Arndt*, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 4, Berlin 1979, S. 121–129.

Ferner wurden die Bilder aus Stadt und Landschaft Schaffhausen von Johann Jakob Beck und Hans Wilhelm Harder u. a. verglichen, die im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen ausgestellt sind.